

Dialekt im Hinterland

Gemorje Hennerland



Schwätz mol



VON MARTINA KOELSCHITZKY

Irgendwie hängen die Liebe zum heimischen Dialekt und der Einsatz für andere Menschen in der Region offensichtlich zusammen.

Nicht nur die beiden Herren, der in dieser Ausgabe unsere Titelgeschichten gewidmet sind, verbinden ihr Engagement für den Erhalt unserer alten Sprache mit vielfältigem und zum Teil sehr kreativem Engagement in Vereinen und in sozialen Organisationen.

„Dialekt sorgt für Verwurzelung in der Heimat“, sagt Professor Worm. Aber offensichtlich sorgt die heimische Mundart auch für Verbindung mit den anderen Menschen – wie sonst ließe sich erklären, dass ich noch keinen Dialekt-Aktivisten getroffen habe, der sich nicht auch noch in anderen Vereinen, bei Gemeinschaftsaktionen, im Naturschutz, für seine Schüler, für sein Dorf oder bei Arbeitseinsätzen engagiert und viel Zeit für seine Mitmenschen einsetzt.

Und ich frage mich auch, ob nicht auch die Kreativität der Platt-Schwätzer, die mich immer wieder beeindruckt, mit eben dieser Zuordnung zusammenhängt: Schließlich haben Wissenschaftler ja inzwischen festgestellt, dass Menschen, die mit dem heimischen Dialekt aufwachsen, für ihre Persönlichkeitsentwicklung ebenso profitieren wie alle, die zweisprachig aufwachsen. Auch in diesem Sinne: Schwätz mol.

Gemorje Hennerland

Ausgabe 24
März 2012

Seit dem Jahr 2005 erscheint die vom Verein „Dialekt im Hinterland“ herausgegebene Zeitung „Gemorje Hennerland“ zweimal im Jahr als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill im Hinterländer Anzeiger.

Mund-Art



„Aisch schwätze platt, weil doas mei Muttersproache es en mer sich innerhaale kaa, uhne bes glaach jeder eus verstitt.“

Doris Gillmann aus Dautphetal-Holzhausen

„Dialekt schafft neue Wurzeln“

Professor Worm liebt Mundart

Gießen-Linden (ky). Für manche Menschen scheint ein Leben viel zu kurz, um all die Aktivitäten und kreativen Ideen unterzubringen, die sie so haben und ausleben. Der Sonderpädagogik-Professor und Autor von Bestseller-Romanen, Mundart-Sänger, Maler und Ehrengast der diesjährigen Jahreshauptversammlung des Vereins „Dialekt im Hinterland“, Professor Heinz-Lothar Worm, ist so einer.

„Ich habe keinen Fernseher. Ich weiß gar nicht, woher die Menschen die Zeit dafür nehmen“, sagt der 64-jährige Professor, der gerade von der Universität Flensburg nach Hause nach Leihgestern gekommen ist. In Flensburg lehrt er am Fachbereich Sonderpädagogik junge Sonderschullehrer, mit „Heterogenität und Inklusion“ umzugehen.

Trotz eines guten Regalmeters wissenschaftlicher Publikationen – Arbeitsmaterialien für die Schule ebenso wie seine Germanistik-Habilitationsschrift zum deutschen Männer- und Heldenbild anhand der Bücher von Karl May – bekannter ist der gebürtige Bad Wildunger für seine Romane.

Weniger bekannt, aber mindestens ebenso faszinierend, ist sein Literaturlexikon des

Hessischen Heimatromans. 30 Jahre hat er daran gearbeitet, fünf Bände listen alle Romane und Geschichten auf, die in Hessen spielen, mit Ortsregister und kurzer Inhaltsangabe. Hier kann nicht nur der Literaturinteressierte, sondern auch jeder an seiner Heimat hängende Mensch schnell fündig werden.

„Auf die hessischen Romane bin ich als Junglehrer in Dornholzhausen bei Wetzlar gestoßen“, berichtet der zunächst als Haupt-, Realschul- und Sonderschullehrer Ausgebildete. „Im Lehrerzimmer der Grundschule wurde auch die Gemeindebibliothek verwaltet und dort stieß ich auf die ersten Geschichten, die in den hessischen Dörfern spielen.“

Aber nicht nur schon existierende Geschichten hat er in sei-



Heinz-Lothar Worm in Aktion: Der Sonderpädagogik-Professor tritt auch mit Spinnstubenliedern auf.



Zwei Meter Veröffentlichungen: Romane, Mundart-Gedichte, Anekdoten und wissenschaftliche Werke hat Heinz-Lothar Worm publiziert. (Fotos: Koelschitzky)

nem Lebenswerk, dem Literaturlexikon, zusammengetragen. Er fing auch bald an, selbst Geschichten zu schreiben.

„Schulzes Anna“, die Geschichte der nordhessischen zweiten Frau seines Urgroßvaters, war sein erster Roman. 1996 erschien die Geschichte, die davon erzählt, wie Schulzes Anna als Magd beim Großbauern vergewaltigt und schwanger wird, natürlich davongejagt – wie es auch in hiesigen Dörfern vorkam. „Ein kleines Glück am Schluss gibt es aber auch“, verspricht Worm.

Was er nicht erwartet hatte: Sein Buch wurde schlagartig zum Bestseller, die 100 000er Auflage ist lange überschritten. Und unter den vielen Anrufern und Menschen, die er auf Lesungen traf, waren immer wieder welche, die wissen wollten, wie die Geschichte weiter geht. Inzwischen gibt es zwei weitere Bände über die folgenden Generationen, gerade ist ein Sammelband mit allen drei Büchern erschienen.

Ein anderer seiner Heimatromane, der „Distelfink“ wird gerade für eine Verfilmung vorbereitet, „Marie“ ist gerade auf Polnisch erschienen, der „Sohn des Kesselflickers“ spielt an der unteren Lahn.

Seit Worm in unserer Region lebt, hat er sich für die heim-

ische Sprache interessiert, die „fränkisch, viel älter als das Hochdeutsche und mit vielen mittelhochdeutschen Anklängen ist“. Dialekt schaffe neue Wurzeln, ebenso wie Heimatgeschichte, findet der zugewanderte und dennoch tief verwurzelte Mittelhesse.

■ Geschichten, ein Kochbuch oder Spinnstubenlieder halten die Heimat lebendig

Mit dem Dialekt kam auch das Interesse für die Geschichte der Menschen in den Dörfern: „Was hat man gegessen? Was hat man gesungen? Wie hat man sich gekleidet? Wie hat man gelebt?“

Und wie es seine Art ist, mündeten alle seine Forschungen in sehr greifbaren Ergebnissen: Ein Kochbuch mit alten Rezepten, mit Wildkräutern und allem, was so zu haben war, „einfach, billig und gesund“, wie er sagt, ist erschienen. Mit seinem inzwischen verstorbenen Bruder Rainer trat er mit Spinnstubenliedern auf, eine CD haben die beiden auch gemacht, die sich mehr als 1000 Mal verkaufte. 1990 gewann er einen Preis des niedersächsischen Minister-

präsidenten und des Landesrundfunks für ein norddeutsches Lied, das er für den Wettbewerb schrieb.

Natürlich gibt es von ihm auch Lieder im hiesigen Platt, zum Beispiel das „Vom Hoabsch“, das er 1987 den Gladbach-Weidenhäusern als Geschenk für ihren Spinnstubenabend mitgebracht hat.

Derzeit arbeitet er an einem Musical zum 100. Geburtstag des Edersees. Das Heimatmuseum Leihgestern, das älteste in Hessen und damit mit besonderen Schätzen ausgestattet, leitet Worm auch.

Außerdem hat er in Leihgestern die Gründung einer Tafel mit initiiert und in Verbindung damit eine Kleiderkammer für sozial schwache Familien gegründet. Und Worm wäre nicht Worm, wenn nicht daraus auch wieder etwas Künstlerisches erwachsen wäre: In einer Kunstausstellung der Flensburger Studenten präsentierte er einen riesigen, grafisch gestalteten bunten Wandbehang aus – Krawatten.

„Bei all den gespendeten Kleidern sind immer wieder Krawatten dabei, die eigentlich niemand mehr braucht, zumal die Muster heute kaum noch tragbar sind“, erzählt er. Also hat er sich überlegt, was man damit anfangen kann. Seine Großmutter hatte ihm den

Umgang mit der Nähmaschine beigebracht, und so näht er aus den Krawatten bunte Bezüge für Stuhlklissen, verwebt sie zu Flickenteppichen oder probiert ein traditionelles Flechtmuster für ein Kissen aus. Ein weiteres seiner Hobbies ist die Malerei. Mundart-Anekdoten und alte Fotos hat er ebenfalls veröffentlicht, vollständig ist die Aufzählung seines Wirkens hier sicher nicht.

Ins Hinterland wird er Lieder und Anekdoten mitbringen und auch aus seinen Büchern vorlesen. Sie können sich also auf einen spannenden und schönen Abend mit dem vielseitigen und liebenswürdigen Dialekt-Fan freuen.



Krawatten-Geflecht: Aus überzähligen Krawatten, die für die Kleiderkammer gespendet wurden, näht Heinz-Lothar Worm Nützliches und Kreatives.

Wörter, die nicht im „Duden“ stehen

Eine Serie von Hansheinrich Roßbach : Die 24. Folge des Dialektwörterbuches

Hinterland (hhr). Verloren gingen die Wörter, die Hansheinrich Roßbach mit linguistischem Anspruch vorstellte, hätte er sie nicht aufgezeichnet und in einem Fortsetzungswörterbuch hier für die Interessierten veröffentlicht. Heute sind unter anderem schwarze Beeren an der Reihe.

Schwoare, m., Schatten. Die auffällige Form mit „w“ ist mittelhessisch weit verbreitet, ob mhd. **schatawe**: Schatten, zugrunde liegt oder mhd. **schwade**: Dampf, Dunst, bleibt ungeklärt.

Schwarze Beer, w., ist die hiesige Bezeichnung für Heidelbeere, so ging man in die schwarze Beern: Heidelbeeren pflücken, die unter anderem als Belag für den **schwarze Bernkuche** Verwendung fanden. **schwindeln**: schütteln, in den **Kopf schwindeln**/mit dem

Kopf schwindeln, um Überraschung, Unmut, Mißfallen, Widerspruch zu zeigen. Das Wort ist mir in Wörterbüchern nicht begegnet, möglicherweise liegt eine Verformung von „schwingen vor.“

Schwinge, w., nach dem Brechen des Flachsstengels wurden die holzigen Teile mit der **Schwinge**, dem Schlagbrett, auf dem **Schwingestock** abgestreift, bevor die gereinigte Faser durch die Hechel gezogen werden konnte.

Schwuppsaal, m., hieß der überdachte Tanzboden, der bei Volksfesten im Freien errichtet wurde.

seichen (mhd. seichen), derb aber früher üblich für harnen, pissen, bei Mensch und Tier;

Seich, m., für Harn, **Bettseicher** für Bettnässer. **Säife**, m., (mhd. seife), kommt nur noch als Flurname **Seifen** häufig vor in Verbin-

dung mit morastigem Quellbach, sumpfiger Wiese“, in Wallau im Simplex **Säife**, in roter **Säife**, **Bortsäife**;

Seiwer, m., (mhd. seifer), Speichelausfluss, Seifer, Seiber, davon **seiweren**, den Speichel laufen lassen, wie bei kleinen Kindern, **beseiwern**, (sich) mit Speichel beflecken; **Seiwelappe**, m., seiferndes Kind, zumal dann, wenn es altersmäßig diese Stadium überwunden haben müsste;

Selbende, w., [sälwene] (mhd. selpende s.), Zettelende, Abschlusskante am gewebten Tuch, schriftsprachlich zu **Salband** entsteht. Bei der Verarbeitung von Beiderwand zu Trachtenröcken wurde die dicht gewebte **Selbende** abgeschnitten.

Sembe, w., (mhd. semede-semd), Binse, botanisch junco effusus, woraus Kinder sogenannte **Sembestühlche**

flochten.

Senft, m., (mhd. senef) Senf, mit t-Zuwachs am Wortende; **Sichelung**, m., (mhd. siche-linc), Garbe, Getreidebund vom Korn, wurde mit zwei Strohseilen gebunden, dagegen die Garbe der anderen Fruchtarten nur mit einem.

Sällschett „s., Mz. **Sällschetter** (mhd. sil-sel) Seil, Riemchen), Sielscheit, Ortscheit, wird mit den Ketten für das Zugtier an der Waage des Vorderwagens eingehängt; **simulieren**, (lat. simulare) grübeln, sinnend, nachdenken, in Gedanken vertieft sein, **nicht** im schriftsprachlichen Sinne von vorgeben, sich vorstellen.

Sommerflecke m., Sommerprosse.

Sorgenstuhl, m., Sessel mit Armlehne, wurde gern von den älteren, gebrechlichen Familienmitgliedern benutzt.

Impressum

Gemorje Hennerland

erscheint als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill

Druck:
Wetzlardruck-GmbH
Elsa-brandström-Straße 18
35578 Wetzlar

Herausgeber:
Dialekt im Hinterland e.V.
Verein zur Förderung, Pflege und zum Erhalt der Mundart im Hinterland

Redaktion:
Martina Koelschitzky

Kontakt:
Vorsitzender des Vereins „Dialekt im Hinterland“
Reiner Wagner
Boxbachstraße 8
35236 Breidenbach-Wiesenbach
☎ (06465) 7346
E-Mail: reiner.wagner.wiesenbach@t-online.de

Weltweit und bodenständig: Mundart im Netz
Im Internet finden Sie den Verein „Dialekt im Hinterland“ unter www.dialektverein.de. Dort gibt es auch eine Online-Ausgabe dieser Zeitung. Da der Dialekt als gesprochene Sprache keine einheitliche Rechtschreibung kennt, kann die Schreibweise je nach Autor unterschiedlich gewählt sein.